

# Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachlauf usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste 3. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachlaufanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.  
Hauptredaktion: Georg Nöhle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Nöhle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Nöhle, Ottendorf-Okrilla  
Druck und Verlag: Hermann Nöhle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 136.

Nummer 117      Fernruf: 231      Mittwoch, den 2. Oktober 1935      Nr. 9.35.365      34. Jahrgang

## Amtlicher Teil

### Bekanntmachung

Die für diesen Ort auf das laufende Jahr aufgestellte **Schöffen- und Geschworenen-Liste**, sowie eine beiliegende Abschrift der §§ 31 bis 34 und 84 des Deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes in der durch die Reichsgesetze vom 22. März 1924 und vom 13. Februar 1926 abgeänderten Form und des § 24 des Sächsischen Gesetzes vom 1. März 1879, Bestimmungen zur Ausführung dieses Gesetzes enthaltend, liegen **1 Woche**, und zwar

vom 1. bis mit 8. Oktober dieses Jahres,

bei Unterzeichnetem zu jedermanns Einsicht aus. Innerhalb dieser Frist von einer Woche vom Tage der Auslegung an kann Einspruch gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste schriftlich oder zu Protokoll bei Unterzeichnetem erhoben werden.

Ottendorf-Okrilla, am 1. Oktober 1935.

Der Bürgermeister.

### Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 1. Oktober 1935.

Am 1. Oktober 1910 ging die von Herrn Frh. Jaekel geleitete Kreuzdrogerie des Herrn Leibnitz-Dresden durch Kauf in seinen Besitz über. Und heute, nach 25 Jahren kann Herr Jaekel auf ein Werk zurückblicken, das wohl Mühe und Arbeit brachte, dem aber auch der Erfolg nicht versagt blieb. Seine Tatkraft und sein Sachwissen ermöglichten ihm, die hiesige Kreuzdrogerie zu einem der leistungsfähigsten Geschäfte der weiten Umgebung auszubauen. Wir wünschen Herrn Jaekel auch weiterhin gute geschäftliche Erfolge.

### 70 Jahre

**Sächsische Glasfabrik August Walther & Söhne, A.-G.**  
Am Dienstag, den 1. Oktober vollenden sich 70 Jahre, das in unserem Orte die Herstellung von Glas betriebe wird. Herr August Walther nahm am 1. Oktober 1865 die erste von ihm errichtete Glashütte in Betrieb und machte damit der Einwohnerschaft neue Verdienstmöglichkeiten. Das Werk, im ständigen Aufbau begriffen, wurde in der Nachkriegszeit in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Wohl machte sich auch hier die Wirtschaftskrise sehr stark bemerkbar, doch scheint diese, seit der Wachtübernahme Adolf Hitlers, überwunden zu sein, denn das Werk konnte in den letzten 3 Jahren ca. 300 Volksgenossen neu einstellen, so daß jetzt in dem hiesigen Werk weit über 800 Beschäftigte Lohn und Brot haben. Wir wünschen dem Werk am Tage seines 70-jährigen Bestehens auch weiterhin einen regen Geschäftsgang, der im In- und Ausland fünden möge von deutscher Qualitätsarbeit, nicht zuletzt zum Wohle seiner tüchtigen und fleißigen Belegschaft und zum Nutzen unseres Ortes.

25 Jahre vollenden sich am 1. Oktober, daß Herr Arthur Bösch bei der Firma August Walther & Söhne als Kontorbote tätig ist. Zu diesem Jubiläum der Arbeit übermitteln wir Herrn Bösch hiermit herzlichste Glückwünsche.

Einschränkungen im Sonntagsverkehr auf der Bahnlinie Dresden-Ottendorf-Okrilla-Königsbrück sind mit Beginn des vom 6. Oktober an gültigen Winterfahrplan zu verzeichnen. So wird unter anderem der Sonntagsfrühzug der sogenannte Pils- und Beerenhammerzug für die Dauer des Winterfahrplanes in Wegfall kommen. Im Abendverkehr fällt Sonntags außerdem der 19.39 ab Nord verkehrende Zug aus. Dafür wird ein 17.58 ab Königsbrück verkehrender Zug eingerichtet. Bei den übrigen Zügen sind wesentliche Veränderungen nicht zu verzeichnen.

### Hindenburg-Gedenkfeiern in den Schulen

Am 2. Oktober, 10 Uhr findet in Gegenwart des Führers und Reichskanzlers, des Reichskriegsministers, der Oberbefehlshaber der drei Waffen, des Reichsministers des Innern sowie zahlreicher Gäste die feierliche Ueberführung des Sarges des vereinigten Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg in die im Tannenbergr-Nationaldenkmal neu geschaffene Gruft statt.

Aus diesem Anlaß ordnet der kommissarische Leiter des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung an, daß in den Schulen während des Unterrichts in geeigneter Reihenfolge Worte des verstorbenen Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten gedacht wird. Wo dies möglich ist, empfiehlt sich im Anschluß an die Gedächtnisfeier gemeinsamer Empfang der Rundfunkübertragung der Trauerfeier im Tannenbergr-Nationaldenkmal, die von 10 bis 10.40 Uhr dauern wird.

### Kundgebung des Bundes Deutscher Osten

Der Bund Deutscher Osten, Landesgruppe Sachsen, trat zu einer großen Kundgebung in Böhau zusammen. Der Bundesleiter der BDO, Prof. Dr. Oberländer aus Königsberg, ging nach einer Würdigung des Kampfes der Memelländer für ihr Deutschtum auf die Aufgaben des BDO ein. Es sei Pflicht, die deutschen Volkstumgruppen im Osten in ihrem Ringen um die Erhaltung des Deutschtums tatkräftig zu unterstützen. Wie das nationalsozialistische Deutschland den Grundlag der Freiheit des Volkstums anerkenne und den fremden Volkstumgruppen im Reich weitgehende Freiheiten gewähre, so müsse man verlangen, daß auch die anderen Staaten die Rechte der deutschen Minderheiten in gleichem Maß achteten. Professor Oberländer wies in diesem Zusammenhang auf die großen volkspolitischen Aufgaben hin, die dem Grenzland Sachsen zufallen und forderte alle Volksgenossen auf, sich ihrer Pflichten als Grenzlanddeutsche bewußt zu sein und an ihrem Teil dafür zu sorgen, daß das Auslandsdeutschtum geistig nicht zugrunde gehe, sondern erkenne, daß das Mutterland in geistiger und kultureller Verbundenheit zu ihm stehe. — Kreisleiter Reiter, Böhau, richtete als sächsischer Landesleiter des BDO vor allem an die Lehrer und Erzieher die Mahnung, die Jugend im volkspolitischen Sinn zu erziehen.

**Dresden. Kraftfahrer verhaftet.** Ein tödlicher Verkehrsunfall ereignete sich nachts an der Ede Gerol-Eisenstraße. Dort wurde die einunddreißigjährige Elfriede Bauer aus Bismark auf ihrem Fahrrad von einem Kraftwagen überfahren. Die Radlerin wurde so schwer verletzt, daß bald darauf der Tod eintrat. Der Kraftwagenfahrer wurde vorläufig festgenommen.

**Dresden. Reichspostpräsident Jacobi.** Der Präsident der Reichspostdirektion Dresden, Frh. Jacobi, ist im Alter von einundsechzig Jahren unerwartet verstorben; sein Ableben wird von allen Beamten, Angestellten und Arbeitern, denen er ein vorbildlicher nationalsozialistischer Betriebsführer war, aufs tiefste bedauert.

**Bad Schandau. Im Wehgrund abgestürzt.** Am sogenannten Doppelkopf im Wehgrund verunglückte ein sechzehnjähriger Bergsteiger aus Kötzsche beim Klettern tödlich. Als er von einem Felsen abstürzte, riß das Seil, mit dem er sich gesichert hatte. Der junge Mann stürzte etwa fünfzehn Meter tief ab und blieb tot liegen.

**Sebnitz. Starker Fremdenverkehr.** Infolge der eifrigen Werbung des hiesigen Verkehrsvereins wird die Kurortstadt fast täglich von Fremden mit Sonderkraftwagen besucht. Den Fremden werden Besichtigungen von Blumenfabriken sowie Ausflüge in die nächste Umgebung unter lehrreicher Führung geboten. Einen Höchstbesuch dürfte der 29. September gebracht haben; an diesem Tag trafen Mitglieder des Eisenbahnbeamtenvereins Riesa mit ihren Angehörigen — sechshundert Personen — in einem Sonderzug ein. Da am gleichen Tag die Feuerwehr-Lamariter des Bezirksverbandes Pirna hier ihr Bezirkstreffen abhielten und außerdem viele Wanderfreunde in die Blumenstadt kamen, hatte die Stadt Sebnitz am ersten Herbstsonntag einen Höchstbesuch von mindestens tausend Fremden zu verzeichnen.

**Kamenz. Grundsteinlegung zum HJ-Heim.** In Gegenwart des Kreisleiters Jähmann fand die Feier des ersten Spatenstiches für das Haus der Jugend am Gießelsberg statt. Bürgermeister Dr. Gebauer wies darauf hin, daß das neue Heim ein Bollwerk für den Nationalsozialismus werden und bleiben solle. Dr. Gebauer führte den ersten Spatenstich für den Bau des neuen Heimes aus Leipzig. 320000 DAF-Mitglieder. In der Kreisarbeitstagung der Deutschen Arbeitsfront teilte Kreiswart Hg. Stephan mit, daß die DAF allein in Leipzig heute 320000 Mitglieder zähle. In etwa tausend Leipziger Betrieben gehöre die Gefolgschaft geschlossen der DAF an. Das sei aber noch nicht genug, man dürfe nicht ruhen und rasten, bis auch der letzte arbeitende Volksgenosse in die DAF eingegliedert sei.

**Leipzig. Zwanzig finnländische Frontsoldaten,** darunter sechzehn zum Teil noch aktive Offiziere, weilten auf ihrer Deutschlandreise in Leipzig. Der Empfang in der Weststadt gestaltete sich sehr herzlich. Zur freudigen Ueberholung der Gäste waren acht ehemalige Finnlandkämpfer von der Deutsch-finnländischen Vereinigung aus Borna eingetroffen, alles Angehörige des früheren Karabiner-Regiments, des einzigen sächsischen Regiments, das in Finnland mitgekämpft hatte. Der Bezirksobmann der NSDAP, Stadtrat von Hantelmann, hieß die ehemaligen Kampfgesährten aus Finnland herzlich willkommen. Im Namen der Gäste dankte Oberst Strömberg für die herzliche Aufnahme und gedachte der Zeit, in der deutsche und finnländische Soldaten die Grenze gegen asiatische Barbaren gemeinsam schufen. Das Jahr 1918, in dem die Kampfgesährten für die Ehre Deutschlands und für die Freiheit Finnlands gemeinsam gekämpft und gebüet haben werde unvergessen bleiben.

### Wer fährt mit zum Budeberg?

Sonderzugplätze noch frei!

Die Organisationsleitung Budeberg teilt mit: Entgegen anderslautenden Nachrichten ist die Anmeldung von Teilnehmern zu Sonderzügen nach dem Budeberg nicht abgeschlossen. Volksgenossen, die am 6. Oktober am Staatsort auf dem Budeberg teilnehmen wollen, wenden sich sofort an die nächste Parteibienststelle, die ihnen dann sofort Sonderzugkarten besorgt.

**Freiberg. Eine Greifin überfahren.** In der Buchstraße wurde die einundachtzig Jahre alte schwerhörige Frau Viehler von einem Personentraktwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Nachdem sie in ihre in der Nähe gelegene Wohnung gebracht worden war, erlag sie dort den Verletzungen.

**Glauchau. Ein Kind tödlich verunglückt.** In der Hauptstraße in Gersdorf lief der dreijährige Sohn des Feuers Talfenberger in einen Lastkraftwagen und wurde überfahren; der Knabe war sofort tot.

**Böhau. Ueberschuß im Stadthaushalt.** In der Stadtverordnetenversammlung wurde mitgeteilt, daß der Haushaltsplan für 1934/35 nach vorläufiger Berechnung mit einem Ueberschuß von 585 RM abschließe, der sich nach Eingang der Bescheide, was aus dem Latenausgleich und der Fortkasse dem Haushalt zuzurechnen werde, voraussichtlich auf 10000 RM erhöhen würde.

**Borna. Im Bezirksauschuß.** der in Benig sagte, teilte Amtshauptmann Kunz mit, daß die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen im Bezirk Ende August mit 422 den tiefsten Stand erreicht habe; der Höchststand betrug Ende Februar 1933 4003. Ende August wurden noch 290 Arbeitslosenunterstützungsempfänger und 654 Krifenfürsorgeempfänger sowie 765 arbeitsunfähige Wohlfahrtsempfänger gezählt.

**Rötha. Wegen Trunksucht entmündigt.** Aus einer amtlichen Bekanntmachung des hiesigen Amtsgerichts geht hervor, daß der Landwirt Paul Arno Müller in Rötha wegen Trunksucht entmündigt wurde.

**Aue. Gut abgelaufen.** Auf dem hiesigen Bahnhof stieß eine leerfahrende Lokomotive auf den Schluß eines dort haltenden Personenzuges auf. Durch den Zusammenprall wurden sieben Personen leicht verletzt; sie konnten ihre Reise fortsetzen. Sachschaden ist nicht entstanden; auch erlitt der Zugverkehr keine Unterbrechung.

**Plauen. Einzug der Artillerie.** Die I. Abteilung des Artillerie-Regiments Dresden wurde bei ihrem Einzug mit großer Herzlichkeit empfangen. Ehrenportien waren errichtet, die Häuser mit Tannengrün geschmückt und aus allen Fenstern wehten die Fahnen des Dritten Reiches. Als die beiden Batterien der Abteilung in die Stadt einzogen, umbrandete sie braufender Jubel der Bevölkerung. Oberbürgermeister Boerner begrüßte die neuen Truppen und versicherte, daß die Bande der Freundschaft und Kameradschaft zwischen den Bewohnern der Stadt und der jungen Wehrmacht unlosbar geknüpft seien und daß man den Empfang als Vorbildung für eine glückliche Zusammenarbeit in der Zukunft werten möchte. Abteilungskommandeur Oberleutnant Körner dankte für den herzlichen Empfang und wies darauf hin, daß zum erstenmal in der deutschen Heeresgeschichte Artillerie ihren Standort im Vogtland erhalte. Plauens Standortältester, Oberst Renner, machte darauf aufmerksam, daß gerade in Plauen eine enge Verbundenheit herrsche zwischen der Wehrmacht, den Gliederungen der Bewegung, den alten Kameradenverbänden und der Bevölkerung.

### Durch Unfälle ums Leben gekommen

In Kleinvoigtsdorf bei Freiberg stieß ein auf dem Weg zu seiner Arbeitsstätte befindlicher Radfahrer in einer unübersehbaren Kurve mit einem Kraftwagen zusammen. Der Radfahrer Haupt aus Voigtsdorf wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen dem Bezirkskrankenhaus in Freiberg zugeführt, wo er kurz nach seiner Einlieferung starb.

In Warbach bei Rochwitz stieß der fünfjährige Metallarbeiter Richard Claus aus Rochwitz auf seinem Kraftrad mit einem auswärtigen Kraftwagen zusammen, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er im Krankenhaus starb.

Einem Unfall mit selten vorkommender Ursache fiel in Leipzig der siebzehnjährige Karl Lorenz zum Opfer; er wollte ein Brett aufheben, als sich im gleichen Augenblick ein Kraftwagen näherte. Um nicht überfahren zu werden, trat er zurück, ohne sich umzusehen, und wurde von einem Straßenbahnwagen erfasst und tödlich überfahren.

Auf der Staatsstraße von Aue nach Grünhain war ein radfahrender Briefträger mit einem Kraftwagen zusammengestoßen. Der Verunglückte, der Postkaffner Max Querstwald aus Grünhain, ist im Krankenhaus Aue gestorben. Der Inasse des Kraftwagens wurde ebenfalls verletzt.





# Riesenblamage vor ganz Europa.

Königsberg, 30. September. Die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ schreibt zu den Memelwahlen: „Die Wahlen im Memelgebiet sind für die Litauer zu einer Riesenblamage vor ganz Europa geworden. Wenn die Sache nicht so furchtbar ernst wäre, könnte man von einer großen Komödie sprechen. In Wirklichkeit handelt es sich hier um eine Tragödie. Denn hier ist das Selbstbestimmungsrecht eines Volkes mit Füßen getreten worden. Hier ist dieses Recht zu einer lässlichen Farce herabgewürdigt worden. Alles spricht und spricht dafür, daß hier mit dem Wahlrecht der Memelländer Schindluder getrieben worden ist und zwar mit bewußter Absicht und mit planmäßigen Schlägen.“

Das Blatt schließt mit der Frage an die Unterzeichnermächte, wie lange sie noch dem Spiel der Litauer zuschauen wollen, und ob ihnen nicht jetzt der letzte Beweis erwacht worden ist, daß Litauen auf die elementarsten Rechte des Memelvolkes, aber auch auf die grundlegenden Forderungen des Völkerrechtes pfeift. Der Artikel klingt in der Frage aus: „Was denken die Unterzeichnermächte zu tun, um ihre Unterschriften unter das Memelstatut nicht länger verhöhnen zu lassen, und um nicht weiter Europa das unwürdige Schauspiel der Vergewaltigung allen Rechtes zu bieten?“

## Die Wahlgroteske.

Königsberg, 29. September. Die Preussische Zeitung schreibt zu der Tatsache, daß die Wahlzeit im Memelgebiet noch in letzter Stunde um einen ganzen Tag verlängert werden mußte, unter anderem:

„Kláglicher konnte das litauische Wahlgesetz nicht in sich zusammenbrechen. Wochen und Monate hat man damit zugebracht, um ein Wahlsystem auszuschlügen, das allen Vernunftgründen hohnspricht und dessen einziger Zweck darin bestand, durch die Fälschung der memelländischen Wähler eine möglichst große Zahl ungültiger Stimmen zu erzielen oder aber einfachen Leuten eine Wahl unmöglich zu machen. Was war das Ende von diesem?“

Die litauische Regierung selbst hat sich nunmehr bequemen müssen, in ihrer heutigen Kabinettsitzung eine Fortführung der Wahl auch am morgigen Tage zu beschließen. Fürwahr, schmählicher und erbärmlicher konnte das Eingeständnis von der Unhaltbarkeit und Unmöglichkeit dieser Wahl nicht ausfallen! Und es bedarf wohl kaum einer besonderen Erwähnung, daß lediglich die Anwesenheit zahlreicher internationaler Beobachter, Vertreter der gesamten Weltpresse sowie von Vertretern der Signatar-

mächte die litauische Regierung gezwungen hat, die Wahlzeit noch auf einen zweiten Tag auszudehnen und damit die Undurchführbarkeit des von ihr selbst geschaffenen Wahlgesetzes auf das schlagendste zu beweisen. Die Hinterhältigkeit der litauischen Wahlmännchen hat sich selbst gerichtet.

Nach allem, was bisher bekanntgeworden ist, aber, sind wir davon überzeugt, daß durch die völlig unzureichende Gewährleistung einer wirklich geheimen Wahl bereits die erste Voraussetzung für die Gültigkeit dieser Volksabstimmung untergraben ist. Der Fall, daß durch Regierungsbeschluß während des Verlaufs einer Wahl die Wahlgesetze noch geändert werden, — ein solcher Fall dürfte in der Weltgeschichte wohl einzigartig dastehen.

## Memelwahl in Fortsetzungen.

Memel, 30. September. Das litauische Kabinett hat in seiner Sonntagssitzung nunmehr beschlossen, eine Abänderung des Wahlgesetzes dahingehend vorzunehmen, daß die Wahl am Montag von 8 Uhr morgens bis 18 Uhr abends fortgesetzt werde.

## Der Kampf wird fortauern!

London, 30. September. Alle Morgenblätter veröffentlichten ausführliche Berichte über den Wahlkampf im Memelland. Sie bringen ausnahmslos anschauliche Darstellungen von dem völligen Versagen der litauischen Behörden bei der Organisation des Wahlgeschäftes und von der dadurch verursachten ungeheuerlichen Verwirrung. Der Sonderkorrespondent der „Daily Mail“ in Memel schreibt u. a.:

## Die Wahl entscheidet nichts, wie auch ihre Ergebnisse aussehen.

Die große und wesentliche Klage, nämlich der Gegensatz zwischen deutscher Kultur und litauischer Herrschaft, die von Sowjetrußland unterstützt wird, wird genau so bleiben wie zuvor. Der Kampf muß fortauern und auch der jetzigen Krise werden neue Schwierigkeiten folgen.

In dem Bericht des Korrespondenten der „Morningpost“ in Memel wird gesagt: Die deutschen Landwirte, Fischer und Ladenbesitzer von Memel verhalten sich ruhig, um der Welt zu zeigen, daß sie nach 17jähriger Trennung vom Deutschen Reich noch immer nicht wünschen, die litauische Sprache zu sprechen, litauische Gebräuche anzunehmen oder ihre Kinder in litauische Schulen zu senden.

## Mussolini lädt England zu Verhandlungen ein.

Rom, 29. Sept. Im Ministerrat erstattete Mussolini über die letzte Entwicklung und den gegenwärtigen Stand des abessinisch-italienischen Streitfalles nach den Beschlüssen des Völkerbundes ausführlich Bericht. Nach den Erklärungen des Regierungschefs legte der Ministerrat die Linien für seine Haltung in der unmittelbaren Zukunft auf folgende drei Punkte fest:

1. Italien wird den Völkerbund bis zu dem Tage nicht verlassen, an dem der Völkerbund nicht selbst in vollem Umfang die Verantwortung für „Maßnahmen“ übernommen haben wird, die Italien treffen.
2. Nach Mitteilung der herzlichen Worte der schriftlichen Botschaft von Hoare erklärt der Ministerrat noch einmal — wie bereits in Bozen —, daß die Politik Italiens weder unmittelbare noch entfernt liegende Ziele verfolgt, die die Interessen Englands verletzen könnten. Die englische Regierung ist — vom 29. Januar bis heute — in der aufrichtigsten Weise von den kolonialen Zielen der italienischen Politik und von den Interessen unterrichtet worden, die sie leiten, Interessen, die in zweiseitigen Vereinbarungen von England selbst anerkannt worden sind. Das englische Volk muß über alle antisafshischen Mystifikationen hinaus wissen, daß die italienische Regierung der englischen

mitgeteilt habe, zur Verhandlung weiterer Abmachungen bereit zu sein, die, sofern es sich um die berechtigten Interessen Englands in Ostafrika handelt, beruhigend wirken können.

## Ablehnung aus London.

London, 30. September. Zu der am Sonnabend in Rom veröffentlichten amtlichen Verlautbarung bemerkt „Daily Telegraph“, der Ruf Mussolinis an das britische Volk über die Kopie der britischen Regierung hinweg werde keine Antwort erhalten. Großbritannien habe keine Besorgnis wegen Verletzung britischer Rechte in Abessinien. Seine dortigen Interessen seien allgemein bekannt und genau begrenzt, und nicht um ihretwillen, sondern aus weiterreichenden internationalen Gründen habe es seine weite Politik entwickelt. Die Einladung des Duce, über Vereinbarungen zum Schutze der berechtigten britischen Interessen in Ostafrika zu verhandeln, werde sicher aus dem gleichen Grunde abgelehnt werden. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ sagt, die britische Regierung beabsichtige keinen Schritt im Zusammenhang mit der Anregung der Verlautbarung von Rom zu tun. Großbritannien wünsche auch keine Sonderverhandlungen mit Italien, weil der jetzige Streit zwischen Italien und dem Völkerbund im Gange sei und nicht zwischen Italien und Großbritannien.

## „Mobilmachung kann nicht verzögert werden.“

Genf, 29. September. Beim Völkerbundsekretariat ist am Sonntagmittag ein Telegramm des Kaisers von Abessinien eingegangen, in dem er dem Völkerbunde Mitteilung von dem Beschluß der abessinischen Regierung macht, die allgemeine Mobilmachung anzuordnen. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut:

„Addis Abeba, 28. September 1935. Ständig und fest der Sache des Friedens verbunden, wird Abessinien fortfahren, mit dem Völkerbunde an einer friedlichen Lösung des Konfliktes gemäß dem Pakt zusammenzuarbeiten. Wir müssen jedoch die Aufmerksamkeit des Rates ernstlich auf die wachsende Bedrohung der italienischen Angriffsdrohung richten, die sich in fortlaufenden Truppenverstärkungen und der Versendung von Kriegsmaterial ausdrückt, obwohl die abessinische Haltung weiter friedlich ist. Wir bitten den Völkerbund dringend, sobald wie möglich alle Vorkehrungsmaßnahmen zu ergreifen, um dem italienischen Angriff zu begegnen, denn die Umstände haben sich so entwickelt, daß wir unsere Pflicht verletzen würden, wenn wir die allgemeine Mobilmachung, die für die Verteidigung unseres Landes nötig ist, noch weiter hinauszögern wollten. Unsere Mobilmachung wird jedoch unsere früheren Befehle hinsichtlich einer Entsendung unserer Truppen von der Grenze nicht beeinträchtigen. Wir bekräftigen nochmals unseren Willen, mit dem Völkerbunde unter allen Umständen zusammenzuarbeiten. Haile Selassie, Kaiser von Abessinien.“

## Der Führer in Ostpreußen.

Königsberg, 30. September. Bekanntlich findet am Mittwoch, dem 2. Oktober, dem Geburtstag Hindenburgs, die feierliche Ueberführung der Leiche des vereinigten Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten in die Gruft des Lannenberg-Rationaldenkmals statt. Der Führer und Reichskanzler hat sich bereits nach Ostpreußen zur Teilnahme an dieser Feier begeben. Er stattete heute der ostpreussischen Wehrmacht und ihren Einrichtungen einen Besuch ab. In der Begleitung des Führers befinden sich der Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg und der Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Freiherr v. Fritsch.

Der Führer und Reichskanzler wurde bei seinem Eintreffen in Landsberg von dem Kommandierenden General des 1. WK und Befehlshabers im Wehrkreis I, Generalleutnant v. Brauchitsch, und dem Oberpräsidenten und Gauleiter Erich Koch empfangen und begrüßt. Der Führer wohnte zunächst einer Feldübungsübung des Infanterieregiments Königsberg südlich Landsberg bei. Er begab sich sodann nach Beendigung der Übungen gegen Mittag im Kraftwagen zum Truppenübungsplatz Stablin, wo er an dem Scharfschießen eines Bataillons teilnahm.

## Bertiefung der englisch-französischen Zusammenarbeit.

„Manchester Guardian“ über weitgehende neue Abmachungen.

London, 30. September. Der Genfer Vertreter des „Manchester Guardian“ berichtet über wichtige Verhandlungen, die auf Grund einer am vergangenen Dienstag erfolgten englischen Mitteilung an Frankreich zwischen der britischen und der französischen Regierung im Gange seien. Wenn Frankreich diese Anfrage zustimmend beantwortet, so werde die britische Regierung in der Unterstützung Frankreichs weitergehen, als dies in der britischen Antwort auf den französischen Schritt vom 10. September erklärt wurde.

Der Korrespondent berichtet dann weiter, er habe auch aus ausgezeichneten Quellen erfahren,

## Laval habe noch einmal Sonderbürgschaften für Österreich und Memel erbeten

Außerdem wünsche der französische Generalstab eine Vereinbarung mit dem britischen Generalstab an Stelle der Vereinbarung mit dem italienischen Generalstab über die französisch-italienische Grenze zu erhalten, da die französisch-italienische Vereinbarung ohne Zweifel geopfert werden müßte.

# Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wohl (Nachdruck verboten.)

22) Georges Bastili zuckt die Achseln.  
„Sie würden mir einen wirklichen Gefallen tun, mein Freund, wenn Sie von anderen Dingen als von Geschäften sprechen wollten. Geschäfte, ich bitte Sie, wer macht heute noch Geschäfte. Das Beste, was man tun kann, ist, zu warten und die Dinge ihren Gang gehen zu lassen.“  
„Pardon“, protestiert der alte Rossi. „Man sieht wohl, daß Sie die Bilanz meiner Filiale nicht gesehen haben. Einhundertfünftausend Franc Reingewinn für ein kleines Nest wie Bistra.“  
„Meinen Respekt“, sagt Bastili mit höflicher Langeweile. Dem alten Herrn sieht der Ärger pfundschwer in der Kehle.  
Wozu hat dieser Mensch überhaupt in die Beratung heute nachmittags eingewilligt, wenn er sich für nichts interessiert.  
„Was macht Ihre schöne Tochter?“ fragt Bastili plötzlich.  
„Sagten Sie nicht, sie würde mit Ihnen kommen?“  
„Sie kommt mich nachher abzuholen, Monsieur Bastili — ich bin übrigens ein wenig — es ist mir nicht ganz angenehm — ich wußte nicht, daß heute Tanztage ist — sie ist in Trauer, Sie wissen ja.“  
„Was, Monsieur Rossi?“  
„Aha — der Unglücksfall — der uns, der sie vor allem betroffen hat.“  
„Aber ich weiß kein Wort davon.“  
„Aber, die ganze Stadt spricht davon, Monsieur Bastili — leider.“  
Bastili brennt sich eine Zigarette an.  
„Sie vergessen, mein lieber Herr Rossi, daß ich erst seit ein paar Tagen hier bin. Ich war vorher in Algier und noch vorher in Nizza — wozu hat man denn seine Direktoren. Was ist denn geschehen?“  
„Der Gatte meiner Tochter ist ermordet worden.“  
Bastili reißt die Augen auf.  
„Wie schrecklich! Hier im friedlichen Bistra?“  
„Ja, — ah, da ist ja Agnesina — hier, Kind, hier!“  
Das schwarzgekleidete schlanke Fräulein kommt verschüchtert über das Parkett, muß sich zwischen den Tanzenden durchdrängen —

„Monsieur Bastili — meine Tochter Agnesina —“  
„Entzückt, Sie kennenzulernen“, sagt Bastili lebhaft und fßt ihr die Hand, mit eingebogenem Arm, wie es in Humanen Sitte ist.  
Und plötzlich ist alle höfliche Langeweile geschwunden, er plaudert, plaudert wie ein Wasserfall, von Cannes, von Nizza, von sonderbaren, amüsanten und interessanten Leuten, die er kennt.  
Rossi bereit jetzt nicht mehr, daß Agnesina gekommen ist, ihn abzuholen — wer weiß, wozu es gut war.  
Sie sollte überhaupt wieder ein bißchen unter Menschen kommen — dieses nur für den eigenen Schmerz leben führt zu nichts, sie vertrauert nur ihre besten Jahre.  
Schade, natürlich, sehr schade, daß Bastili kein Interesse am Kauf hat — und eigentlich unbegreiflich — er sollte froh sein — aber — noch ist nicht aller Tage Abend — es war entschieden ein sehr guter Gedanke, Agnesina zu bitten, ihn abzuholen.  
„Ich muß sagen, Madame, ich bereue es nicht, schon jetzt nach Bistra gekommen zu sein — hier hört man endlich einmal nichts mehr vom allgemeinen Jammer — hübsches Bild, dieser Saal — oh — la-la — jetzt kommen Offiziere, und noch dazu Fliegeroffiziere. Der Flieger, Madame, ist heute der Inbegriff des Männlichen — früher war es der Kavallerist.“  
Die Offiziere sitzen am zweitnächsten Tisch, sie haben ein paar hübsche Amerikanerinnen sehr lebenswürdig begrüßt, deren Begleiter nicht übermäßig erbaunt zu sein scheinen.  
Um so erbaunter sind die Damen.  
Plötzlich die etwas scharfe Stimme einer Amerikanerin: „Kein, wirklich? Sie haben ihn? Es muß furchtbar gefährlich gewesen sein — und ist er der Mörder?“  
„Das wird das Gericht entscheiden müssen, Miß Hopkins.“  
„Aber es ist doch ganz klar — man hat ihn doch aus dem Haus kommen sehen und er ist geflüchtet — und außerdem hat es doch die Frau selbst zugegeben.“  
„Aber erzählten Sie — wo haben Sie ihn gefunden?“  
„Biele hundert Kilometer südlich von hier — bei den Beni Chaamba.“  
Agnesina, weiß wie das Tischuch, hat aufspringen wollen — aber Rossis Hand legt sich schwer auf ihren Arm, es geht jetzt nicht, sie müßte quer durch den Tanzsaal, man würde sie erkennen, und die Hofiensensation wäre fertig.  
Bastili sieht von ihm zu ihr, von ihr zu ihm — er

scheint gottlob zu begreifen, denn er sagt nichts, obwohl ihm Agnesinas Entsetzen aufgefallen sein muß.  
„Es ist allerdings mit ziemlicher Gewissheit anzunehmen, daß er der Mörder ist“, sagt der Fliegeroffizier.  
„Sehen Sie — wer soll es denn sonst sein — er hat sich für Chantals Frau interessiert, und Chantal hat sie überrascht, wie sie sich gerade für ihn interessiert hat.“  
„Einstimmiges Lachen.“  
„Der Rest ist doch ganz klar —“  
Agnesinas Hände sind ineinander verkrampft.  
Ihr Gesicht ist massenhaft starr.  
Rossi gibt sich einen Ruck.  
„Monsieur Bastili — es wird notwendig sein, Ihnen zu sagen, wie sich die Dinge tatsächlich —“  
„Aber, mein lieber Monsieur Rossi, — was bedeutet das Geschwätz irgendeiner sensationslüsternen kleinen amerikanischen Gans — Sie werden mir erzählen oder nicht erzählen, auf alle Fälle lege ich Madame meine Verehrung zu Füßen.“  
„Sie sind ein Gentleman, Monsieur Bastili“, sagt Rossi erleichtert und hält ihm etwas zu feierlich die Hand hin.  
Der Rumäne ergreift sie, schüttelt sie und lächelt mit höflicher Langeweile.  
Diesmal ist Hofreiter bereits verhört worden — innerhalb von vierundzwanzig Stunden.  
Er steht noch immer in seinem arabischen Anzug — Gandoura und Burnus — den ihm Hadsj Mehmed gegeben hat.  
Der Hilfsrichter, ein kleiner, runder Herr mit fröhlicher Burgundernase, ist freundlich und ungebeuert redselig.  
Er redet so viel, daß man sich auf das Zuhören beschränken kann.  
Tatsächlich ist Hofreiter in allen vier Verhören zusammen etwa ein Duzendmal zu Worte gekommen, nicht öfter.  
Und was er gesagt hat, war jedesmal: „Ich weiß nicht.“ „Kein.“ „Ich kann mich nicht mehr erinnern.“  
Er weiß nicht mehr, was er an dem bewußten Abend in Bistra gemacht hat — er weiß nicht, daß der Commissaire André Chantal ermordet worden ist.  
Daß ein gewisser Heinrich Hofreiter an diesem Abend zu Besuch bei Madame Agnesina Chantal gewesen ist, hat er glatt vergessen.  
„Es muß da wohl eine Gedächtnisflöschung vorliegen, ich weiß von nichts.“ (Fortsetzung folgt.)





# Reichsminister Dr. Goebbels über Deutschlands Stärke.

Berlin, 29. September. Bei einer großen Wehrmachtveranlassung des Wehrregiments 9, Fürstentwale, auf der Karlsborfer Rennbahn hielt der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, am Sonntagabend eine bedeutungsvolle Rede, in der er zunächst die besondere Aufgabe von Wehrmacht und Partei im Leben des deutschen Volkes aufzeichnete, um dann zu einigen wesentlichen innen- und außenpolitischen Fragen Stellung zu nehmen.

„Es war nicht so leicht“, rief Dr. Goebbels aus, „die deutsche Armee aufzubauen, wenn es auch leicht ist, ihr jetzt, wo sie da steht, zuzujubeln!“

Das ganze Volk habe für den Aufbau dieser Armee beigetragen. Alle diejenigen, die auf materielle Vorteile in den letzten Jahren verzichtet haben, könnten heute mit Stolz sagen: „Diese Armee ist auch unsere Armee, wir haben sie mit aufgebaut.“ Das Recht auf dieser Welt wird niemand geschenkt, sondern behauptet, so ermahnte der Reichsminister unter dem Beifall der Massen. Darum hätten wir den Völkerverbund verlassen, als man uns das nationalsozialistische Deutschland ebenso behandelte wie früher das republikanische.

„Deutschland ist stark, wenn wir geschlossen hinter seinen Fahnen stehen. Wenn wir aber schwach werden, kann werden wir zugrunde gehen.“ (Dieser Satz des Gauleiters geht in einem Jubelsturm der Menge fast unter.)

In Anbetracht der unheimlichen Leistungen der letzten Jahre sei es unfair, an kleinen Schwierigkeiten und Schäden herumzukritikeln. 15 Jahre Bankrottwirtschaft konnten nicht in zweieinhalb Jahren beseitigt werden. Gewiß treten infolge der schlechten Ernte des vorigen Jahres hier und da eine Verküppelung einzelner Lebensmittel ein. Aber der nationalsozialistische Staat werde Mittel und Wege finden, um dem abzuhelfen. Es werde auch nicht geduldet werden, daß manche Leute diese Dinge zu ihrem persönlichen Vorteil ausnützen. Das Führerprinzip: Lohnerhöhungen sind zur Zeit nicht möglich, dafür muß aber auch jede Preissteigerung verhindert werden — dieses Prinzip werde in den nächsten Wochen und Monaten rigoros durchgeführt werden.

Die jetzige gespannte Weltlage verlange die volle Kraft der Nation, nicht nur durch den Aufbau der Armee, sondern auch durch Erhaltung der moralischen Widerstandskraft. Daher könne, so ermahnte der Minister unter lebhafter Zustimmung der Menge, eine Zerlegung des Volkes durch religiöse Streitigkeiten nicht geduldet werden.

„Die Priester“, so rief Dr. Goebbels aus, „mögen auf den Kanzeln bleiben, und wir bleiben auf den Versammlungstribünen. Beide aber mögen dafür Sorge tragen, daß die politische Geschlossenheit des Volkes nicht angegriffen werde.“

Niemand werde Deutschland helfen, wenn es in Schwierigkeiten gerate. Darum müßten gerade wir Deutsche besonders eng zusammenhalten. „Wenn einer sich am Staate vergreift, so werden wir ihn“, erklärte der Minister unter rauschendem Beifall, „um der Zukunft des Volkes willen vernichten müssen!“ Das gelte auch für die Judenfrage. Sie werde vom Staat gelöst werden. Wer nach der Annahme der Nürnberger Judengesetze auf eigene Faust Exzesse verübe, der vergreife sich am Staat, und der Staat werde ihn zur Rechenschaft ziehen.

Der kommende Winter stelle uns auch außenpolitisch angesichts der gesamten Weltlage große Aufgaben. Wären wir heute wehrlos, so könnte keine Nacht der Welt uns dabei bewahren, in den Strudel eventueller Ereignisse hineingerissen zu werden. Heute beruht unsere selbstgewählte Neutralität auf der eigenen Kraft der Nation.

Dr. Goebbels kam dann auf

## Die Bedrängung der Memeldeutschen

zu sprechen und erklärte in diesem Zusammenhang unter begeisteter Zustimmung der Menge:

„Man soll in der Welt solange nicht mehr von Recht reden, solange man hier unter den Augen der Welt das Recht mit Füßen tritt.“

Die Welt möge im übrigen ihre Hände allein ausmachen. Wenn man aber versuchen sollte, uns in diese Händel hineinzuziehen, dann stoße man auf unsere Wehr. (Stürmische Zustimmung.)

Die Aufgaben des kommenden Winters nach außen und innen würden gemeinert werden, wenn wir alle zusammenhielten. Der Führer sei Wegweiser aus der Vergangenheit in die Gegenwart und aus der Gegenwart in die Zukunft. Ihm verdanke die Nation Brot und Arbeit und die nationale Freiheit. Deshalb gelte ihm der Dank des ganzen Volkes.

Reichsminister Dr. Goebbels brachte diesen Dank in einem dreifachen Siegesheil aus, in das die Menge, ergriffen von den Worten des Ministers, begeistert einstimmte.

Dann sangen die Hunderttausend das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied, womit die erhebende Massenveranstaltung ihren Abschluß fand.

## Politische Zusammenstöße in Saloniki. — Zahlreiche Verletzte.

Athens, 30. September. Im Zusammenhang mit einer republikanischen Kundgebung, die von den Führern der Linksparteien auf dem Freiheitsplatz in Saloniki einberufen worden war, kam es am Sonntagmorgen zu schweren politischen Ausschreitungen, bei denen eine Anzahl Personen mehr oder weniger erheblich verletzt wurde. Aus einem Bericht der halbamtlichen Athener Telegraphenagentur über diese Vorfälle geht u. a. hervor, daß königstreue Einwohner, die ihr Mißfallen über die hauptsächlich von Venezilisten und Kommunisten besuchte Versammlung zum Ausdruck brachten, von den Dolchen und Revolvern bewaffneter Kommunisten überfallen wurden. Die königstreuen erhielten heftigen Zug von Steinwürfen, und es entstand eine schwere Schlägerei, die erst durch das Eingreifen der Gendarmerie ihr Ende fand. Während die Venezilisten und Kommunisten die Flucht ergriffen, füllte die königstreue Bevölkerung noch lange die Straßen und brach immer wieder in Hochrufe auf den König aus.

## Rhythmus der Nation.

Berlin, 29. September. Unter der Ueberschrift „Rhythmus der Nation“ veröffentlicht die NSD. einen Aufsatz des Stabschefs der SA, Luze, in dem er sich im Anschluß an den Parteitag der Freiheit mit den Aufgaben der SA als Bannerträgerin der Idee beschäftigt. Ausgehend von dem Werdegang der Sturmtruppe der Bewegung, die heute die Fahne des Reiches, das Banner der Nation sei, schreibt Luze:

„So, wie die Sturmtruppen der SA die Einheit von Partei, Volk und Staat symbolisch darstellen, verkörpern die Männer, die hinter den Fahnen und Standarten der SA marschieren, die Gesamtheit des Volkes, den Willen der Nation! SA marschieren! Nicht um der demonstrativen Größe einer nächsternen Zahl willen, nicht um sich selbst oder sonstwem an dem Einbruch der Waffe zu berühren, sondern um der Idee willen, die in diesen marschierenden Kolonnen ihren Ausdruck findet, die von den Männern im schlichten Braunkleid getragen wird. Der eine mag Protestant sein, der andere Katholik von denen die da marschieren, der eine Handwerker, der andere Student, dieser Maschinenarbeiter, jener Beamter, sobald sie das Braunkleid angelegt haben, dann sind sie weder das eine noch das andere. Dann sind sie die freiwilligen Kämpfer der Idee, die Kämpfer der deutschen Weltanschauung, die Träger einer besseren Zukunft.“

Dann wendet sich der Stabschef dem schicksalsbedingten Kampf der SA für die Gemeinschaft des deutschen Volkes zu und fährt fort: „Die Worte, die der Führer in der Nürnberger Völkerversammlung zu seinen SA-Männern sprach, sind uns Anerkennung und Verpflichtung.“

## „Die SA steht!“

Das ist die Antwort des Führers auf die jüdisch-bolschewistischen Drohungen, die während des Kominternkongresses in Moskau gegen das nationalsozialistische Deutschland ausgesprochen wurden. Die SA steht. Das ist und wird immer die Antwort der SA sein auf alle Angriffe, die sich gegen den Führer und seine Idee, die sich gegen Deutschland richten. Volkswut, Judentum, Reaktion und wie unsere Gegner immer heißen und sich nennen mögen, haben dort, wo die SA marschieren, ihre Daseinsberechtigung verloren. Sie haben dort, wo die Sturmtruppen der SA einer neuen Zeit vorankommen, nichts mehr zu suchen.

Was wir erkämpften und in Zukunft erkämpfen werden, lassen wir nicht antasten. Die Weltanschauung, aus der unser Staat entstand, deren dynamische Kraft uns Freiheit und Ehre wiedergab, werden wir tragen und künden, bis auch der letzte deutsche Volksgenosse in dieser Idee lebt und für sie zu sterben bereit ist. Das, SA-Männer, ist die Verpflichtung, die uns aus den anerkenntenen Worten unseres Führers erwächst. Und wir werden diese Pflicht erfüllen unter Einfluß aller Kräfte, mit letzter und höchster Hingabe.

So, wie uns Nürnberg gelehrt hat, braucht uns der Führer heute, morgen und an jedem Tag. Die Fahnen hoch und Trittschritt gefaßt. Solange wir marschieren, lebt Deutschland!

## Aus aller Welt.


Großer Devisenschmuggel an der italienisch-französischen Grenze aufgedeckt. An der Grenze von Menton in die Gattinen der bekannten italienischen Fußballspieler Scapellato und Guaiti wegen Devisenschmuggels festgenommen worden. Sie wollten 280000 Lire heimlich ins Ausland bringen. Sie reisten ihren Gütern nach, die bereits nach Frankreich geschickt sind, um sich der Militärstrafe zu entziehen.

Der Lagerhausbrand in Wapping noch immer nicht gelöscht. Der Großbrand, der seit Mittwoch in dem großen Lagerhaus in Wapping wütet, ist noch immer nicht niederkampft. Man hofft, daß er bald erlöschen wird, nachdem die Kellerräume des Lagerhauses ebenfalls in Brand geraten sind. 1400 Feuerwehrleute waren an der Bekämpfung des Brandes bis jetzt beteiligt. Letzte Nacht brach ein Teil der Vorderwand zusammen und fiel auf die Straße. Der Strom geschmolzenen Gummis, der etwa einen halben Meter hoch ist, beginnt allmählich zu erstarren. Er hat fast eine Länge von 50 Metern erreicht.

Mord im D-Zug Suresse-Paris. Zwischen den Stationen Admont und Frauenberg im Ennstal wurde am Sonntag morgen eine weibliche Leiche aufgefunden. Die Gendarmerie suchte die ganze Strecke ab und fand sechs Kilometer von der Leiche entfernt die Schuhe der Toten. Man vermutet, daß sie ein Opfer eines Raubmordes im D-Zug Suresse-Paris wurde, der 0.30 Uhr die Station Admont passierte.

## Der Marseiller Königsmord kommt vor Gericht.

Paris, 29. September. Nachdem der Kassationshof den Zuständigkeitsstreit zwischen der drei als Mörder des Königs an dem König von Jugoslawien und Louis Barthou verhafteten Kroaten abgewiesen hat, wird der Prozeß gegen die sieben Angeklagten demnächst in Aix zur Verhandlung kommen. Von den sieben an der Tat Beteiligten ist der erste der Mörder Belitschko, der wenige Sekunden nach dem Anschlag von Polizeibeamten niedergeschossen wurde; drei andere sind Kroaten, die sich in Marseille in Haft befinden, nämlich der Chauffeur Pospichil, der Bauer Raitich und Kralj, drei andere Angeklagte befinden sich außerhalb der französischen Grenzen, und zwar der Student Kwaternik und Dr. Ante Pawelitsch, die sich im Gefängnis in Turin befinden, aber nicht ausgeliefert worden sind, und der in Wien befindliche Ivan Pergowitsch. Für den Prozeß, bei dem 100 Zeugen vernommen und die Dienste eines Dolmetschers häufig in Anspruch genommen werden müssen, sind zwei Verhandlungstage vorgezogen.



### Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wohl

(Nachdruck verboten.)

Der Hilfsrichter ist recht ungedulden, er spricht davon, es sei besser es für Hofreiter wäre, ganz offen zu sein, ein Geständnis abzugeben — besonders, wo doch die Vernehmung von Madame Agnès Chantal seine Schuld so klar erwiesen hätte.

Darauf Hofreiter die Brauen runzelt und meint, die ganze Sache sei für ihn sehr uninteressant.

Der Hilfsrichter geriet in Zorn und erklärte, man werde mit Hofreiter sehr bald zu Rande kommen, ob er wahr oder nicht, und ließ den Gefangenen abführen.

Nicht ins Untersuchungsgefängnis, das mehr in der Nacht neben dem Kommissariat, so daß es keine Stille macht, ihn jederzeit vorzuführen.

Hofreiter weiß, daß er auch in der Zelle beobachtet wird, und sieht mit möglichst teilnahmslosem Gesicht da. Man muß jetzt eben durchhalten, da hilft nichts. Es ist die einzige Möglichkeit.

Als er am nächsten Tag zum fünftenmal zum Verhör geführt wird, hat er die gleiche Miene absoluter Unfähigkeit angenommen wie am Vortag.

Aber diesmal ist der Hilfsrichter nicht allein — er hat seinen Platz einem großen mageren Herrn in tadellos schwarzem Anzug abtreten müssen, der einen Kneifer vor kleinen von stifen Fälschen umgebenen Kommissar Sirvain.

„Sie dürfen sich setzen, Monsieur Hofreiter“, sagt der Kommissar mit dem Kneifer.

„Danke, Monsieur — welchen Titel darf ich Ihnen geben?“

„Ich bin Untersuchungsrichter.“

„Danke, es ist nämlich immer gut, wenn man weiß, was man es zu tun hat.“

Der Mann mit dem Kneifer blinzelt ein wenig, gibt keine Antwort.

„Also, mein lieber Monsieur Hofreiter — Sie haben mir sehr wenig getan, um uns zu helfen — so wenig, wie wir leider annehmen müssen, daß Sie Ihre guten Absichten dafür haben.“

„Daran kann ich Sie natürlich nicht hindern, Herr Untersuchungsrichter.“

Der kleine Hilfsrichter wirft seinem Vorgesetzten aus Vatna einen kurzen beziehenden Blick zu.

„Da haben Sie's selber“ heißt der. „Mit so etwas soll man nun fertig werden.“

Der Mann mit dem Kneifer quittiert mit einem verächtlichen Senken der Augenlider.

Nicht umsonst hat sich Edouard Brévenil, der Untersuchungsrichter von Vatna, auf den Weg nach diesem lächerlichen Rest Viktra gemacht.

Das sogenannte mondäne Leben läßt ihn kalt — ihn interessiert nur der Fall, aber der interessiert ihn brennend, und er weiß genau, warum.

„Wie lange sind Sie denn bei Monsieur Rossi tätig gewesen?“

„Nicht ganz drei Jahre, Herr Untersuchungsrichter.“

„Und welche Geschäfte betreibt das Haus —?“

„Oh, alles mögliche — Dattelport nach versch. anderen Ländern, Seidenhandel mit Spanien und Italien.“

„Und Monsieur Rossi ist Italiener, nicht wahr? Das Haus hat gute Verbindungen mit Italien?“

„Monsieur Rossi ist Italiener, und sein Haus arbeitet mit mehreren italienischen Firmen.“

„Auch mit dem P. N. F.“ (Partito Nazionale Fascista.)

Hofreiter sieht den unbefangenen Fragenden an. Er begreift noch nicht.

„Vergessen Sie doch, bitte, nicht“, fährt der Untersuchungsrichter ruhig fort, „wir haben uns in der Zeit, in der Sie — hm — Ihre Unschuld in der Wüste spazierenführten, begreiflicherweise ein wenig mit Ihrer Person befaßt. Sie sind uns nicht so ganz unbekannt, mein lieber Herr Hofreiter.“

„Ah — so —“

„Ja — wir wissen von Ihrer — Tätigkeit in Oberschlesien — und im Rheinland — wo Sie bereits mehrere Verbrechen begangen haben.“

„Interessant.“

Hofreiter, bisher gleichgültig und gelangweilt, strafft sich, er scheint zu wachsen.

„Und was soll das alles, wenn ich fragen darf, Herr Untersuchungsrichter?“

„Das soll Ihnen zeigen, daß wir uns die tiefsten Untergründe Ihres Nordes an dem armen Chantal sehr wohl vorstellen können.“

Tiefenst wird Hofreiters Gesicht, als er erwidert: „Zuerst, Herr Untersuchungsrichter, darf man nur den Überführten mit Mörder bezeichnen. Oder den Geständigen. Ich habe nichts gestanden. Zweitens haben Sie mir Verbrechen vorgeworfen, die ich in Oberschlesien und im Rheinland begangen haben soll. Darauf kann ich Ihnen nur erwidern: In allen Dingen, um die es sich in diesem Zusammenhang handelt, würde ein anständiger, ehrenhafter und vaterlandsliebender Franzose genau so gehandelt haben. Was Ihre Schlussfolgerung betrifft, so verstehe ich sie nicht.“

Herr Brévenil schluckt ein, zweimal, bevor er wieder das Wort nimmt:

„Wir haben in Frankreich nicht sehr viel Verständnis für Diebereien, Aufruhrerregung und andere ungesetzliche Handlungen aus angeblich patriotischen Motiven. Aber lassen wir das, Monsieur Hofreiter. Geben Sie zu, im Dienst einer fremden Nation zu stehen?“

„Natürlich nicht.“

„Geben Sie zu, zu wissen, daß das Haus Rossi in Verbindung mit der faschistischen Partei in Italien steht?“

„Keine Ahnung. — Meiner Meinung nach ausgeschlossen.“

„Also waren die Motive Ihrer Feindschaft gegenüber dem Kommissar Chantal rein persönlicher Natur — nicht sehr glaubhaft, Monsieur Hofreiter.“

„Ich bin mit niemand verfeindet, weder mit Lebendigen noch mit Toten. Nicht einmal mit Ihnen, Herr Untersuchungsrichter.“

„Monsieur Hofreiter! Wenn Sie uns in der Aufdeckung gewisser Dinge behilflich sein wollen, werden wir uns Ihnen erkenntlich zeigen. So wie die Dinge stehen, werden Sie mit ziemlicher Sicherheit zu schwerer Strafe verurteilt werden. Es ist ein Unterschied, ob man drei oder zwanzig Jahre Zwangsarbeit bekommt, nicht wahr?“

Hofreiter sieht ihn kopfschüttelnd an.

„Wenn ich Beamter wäre, wäre das Beamtenbesetzung“, sagt er vorwurfsvoll. „Was sind das für wilde Ideen, Herr Untersuchungsrichter?“

„Abführen!“ befiehlt Herr Brévenil ärgert.

Hofreiter verbiegt sich höflich, bevor er sich abführen läßt.

(Fortsetzung folgt.)





## Landflucht macht heimatlos

(\*\*) Bis zur nationalsozialistischen Erhebung konnte man in jedem Jahr das gleiche Bild sehen, daß auf den Feldern in Sachsen, Schlesien und Ostpreußen ausländische Wanderarbeiter die Ernte einbrachten. Diese Wanderarbeiter arbeiteten für recht billiges Geld, stellten nicht die berechtigten Anforderungen an menschenwürdige Unterbringung und Verpflegung und kannten keine geregelte Arbeitszeit. Daß besonders die Großgrundbesitzer, die „Großagrarier“, diese billigen Arbeitskräfte bevorzugten und durch sie umso größere Verdienste in die Tasche stecken konnten, stand auf der Tagesordnung der damaligen Zeit; sie legten deshalb dem deutschen Landarbeiter kein Hindernis in den Weg, in die Städte zu ziehen und sich dort als Industriearbeiter seinen Lebensunterhalt zu verdienen. In Sachsen machte sich dieser verhängnisvolle Zug vom Land zur Stadt bei der starken wirtschaftlichen Überlegung in besonderer Weise bemerkbar. Der Bauer und seine Arbeiter wurden nicht geachtet; den Ehrbegriff, als Bauer als Sicherer der Ernährung des deutschen Volkes zu gelten, kannte man damals nicht mehr, oder, wenn er noch auftauchte, wurde er von den damaligen Machthabern unterdrückt; der Landarbeiter, der Helfer des Bauers, wurde als Arbeiter niedrigerer Art verachtet.

Manchmal versuchten die damaligen Machthaber, durch Abkühlen des Stromes der ausländischen Wanderarbeiter die immer mehr zunehmende Arbeitslosigkeit zu bekämpfen; mit wenig Erfolg, die Wanderarbeiter blieben zum Teil weg, aber die Landflucht des Landarbeiters hörte nicht auf, auf dem Land machte sich fühlbarer Mangel an Arbeitskräften bemerkbar. Als infolge der Glendwirtschaft der rot-schwarzen Parteien die deutsche Wirtschaft immer mehr zusammenbrach, wuchsen in den Großstädten die Arbeitslosenheere, darunter die in die Industriestädte zugezogenen ehemaligen Landarbeiter, die das Arbeitslosensein nun von der schlimmsten Seite kennenlernten. Heimatlos irrte der ehemalige Landarbeiter zwischen den kalten Steinhaufen der verlassenen und zusammenfallenden Fabriken umher.

Diesem Elend stellte sich die nationalsozialistische Regierung mit ihrem Aufbauwerk entgegen, darunter durch die Anordnung über die Verteilung der Arbeitskräfte vom 28. August 1934. Diese Anordnung schuf wohl eine Zeitlösung der Landarbeiterfrage, eine Lösung der Landarbeiterfrage für die Zukunft bleibt nach wie vor zu finden. Das beste Mittel wird in der Schaffung eines lebhaften Landarbeiterstammes gesehen, der nur dann entstehen kann, wenn den verheirateten Landarbeitern mit ihren Familien Arbeit und Wohnung auf dem Land sichergestellt wird. Außer der Befehlsbereitschaft vorhandener Werkwohnungen durch Landarbeiter gewährt das Sächsische Wirtschaftsministerium mit der Reichsanstalt Beihilfen und billige Darlehen für den Bau von zahlreichen neuen Landarbeiterwohnungen. Von den bisher 143 angemeldeten Wohnungen ist ungefähr die Hälfte fertiggestellt worden oder befindet sich noch im Bau. Die Errichtung von Landarbeiterwohnheimen wird ebenfalls wirksam unterstützt, denn durch den Eigenbesitz wird der Landarbeiter besonders fest mit der Scholle verbunden. Das sieht man daraus, daß Landarbeiter, die bei vernünftig denkenden Bauern arbeiteten, diesem jahrzehntelangen der Gefolgschaftstreue hielten. Nach einer Erhebung der Landesbauernschaft waren in Sachsen rund 3000 landwirtschaftliche Gefolgschaftsmitglieder mindestens fünf und viele länger als vierzig und fünfzig Jahre auf ihrem Hof tätig; diese Treue an Scholle und Bauer wird beim Erntedankfest besonders geehrt werden.

Wie schon angedeutet, betrachtete man den Landarbeiter in früheren Jahren als nicht vorgebildeten Arbeiter; besonders der dem Landleben fremde Städter war mit abfälligen Bemerkungen und Vorurteilen schnell bei der Hand, er sah es als eine Schande an, „aufs Land zu gehen“. Mit diesen vollkommen unberechtigten Anschauungen ist jetzt durch den Nationalsozialismus ebenfalls gebrochen worden durch die Wiederehrbarmachung jeder Arbeit, womit sich deutsche Volksgenossen ihr Brot verdienen müssen. Tier- und Pflanzenwelt, Erde und Wetter kann nur der sich dienbar machen, der gelernt hat, sie zu verstehen und zu begreifen; diese große Kunst des Bauern ist nicht im Handumdrehen erworben, der Landarbeiter muß sich, genau wie der Handarbeiter in der Wirtschaft, der Handwerker, der Angestellte und der Beamte, diese Kenntnisse in jahrelangem Lernen aneignen. Sachsen steht ja auch auf dem Gebiet der Berufserziehung des Nachwuchses des Berufsstandes der Landarbeiter an erster Stelle.

Die Berufsehre des Landarbeiters ist wieder hergestellt; in diesem Stolz auf seine Arbeit, durch die die Ernährung des gesamten Volkes ermöglicht wird, fahre der sächsische Landarbeiter zum Bückerberg, um in Gegenwart unseres Führers an seinem Jahresfest teilzunehmen und die Überzeugung nach Hause mitzunehmen, daß er durch den Nationalsozialismus wieder zum geachteten Arbeitskameraden emporgehoben worden ist.

## Letzte Nachrichten

### Die Ostpreußen umjubeln den Führer

Der Führer trat, begleitet vom Reichsriegsminister Generaloberst von Blomberg und dem Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Freiherr von Fritsch, in Königsberg ein. Auf der ganzen Fahrt, die über Preußisch-Eylau führte, bereitete die ostpreussische Bevölkerung dem Führer einen überaus herzlichen Empfang. Von nah und fern waren die Volksgenossen in den festlich geschmückten Dörfern, zusammengeströmt, um den Führer auf der Durchfahrt zu begrüßen. Im Königsberger Stadtgebiet waren die Straßen schon lange vor dem Eintreffen der Abherrkommandos von einer erwartungsvollen Menge dicht besetzt. Der Führer fuhr den sieben Kilometer langen Weg vom Stadtrand bis zum Hotel im Innern der Stadt durch ein Spalier von jubelnden Menschen. Am Abend war der Führer Gast des kommandierenden Generals des 1. Armee Korps und Befehlshabers im Wehrkreis I, Generalleutnant von Brauchitsch.

### Starke Wahlbeteiligung

Die Remelwahl ist in den meisten Bezirken beendet. Die Wahllokale in Remel wurden zwar um 18 Uhr geschlossen, jedoch war die Zahl der noch in den Borräumen und auf der Straße Wartenden so groß, daß der Vorsitzende der Wahlkreis-Kommission anordnen mußte, die Borräume und die Höfe als mit zum Wahllokal gehörig zu betrachten und alle dort befindlichen Personen abzurufen. In einzelnen Wahllokalen beläuft sich die Zahl der noch Wartenden nach Hunderten, so daß sich die endgültige Wahlbeteiligung hier erst recht spät wird feststellen lassen.

Aus dem Memelland gehen die Mitteilungen über die Wahlbeteiligung ebenfalls sehr spät ein. Am 20 Uhr lag erst etwa ein halbes Dutzend Mitteilungen vor. Auf der kurzlichen Rechnung, also in Orten, wo die Zahl der Wähler nur klein ist, ist die Wahlbeteiligung außerordentlich stark; sie beträgt in den einzelnen Wahlbezirken 96 bis 100 v. H. In Ridden haben von 351 Wahlberechtigten 434 Wähler

ihre Wahlrecht ausgeübt, in Schwarzort von 257 Wahlberechtigten 251, in Preil von 202 193 und in dem kleinsten Wahlbezirk Süderpforte sämtlich 20 Wahlberechtigte.

In Memel ist die Wahlbeteiligung ebenfalls groß. Von 1972 haben 1844 Wähler ihr Wahlrecht ausgeübt. Darunter befinden sich 125, die nach Auffassung der Einheitsliste zu Anrecht eingetragen und gegen deren Wahlrecht die Einheitsliste Einspruch erhoben hat.

Bezeichnend für das Verhalten der litauischen Wahlvorsteher ist folgender Vorgang: Ausländische Pressevertreter traten in zwei Memeler Wahllokale kurz vor 19 Uhr, also eine Stunde nach Abschluß der Wahl, an die Wahlvorsteher heran und fragten sie, ob denn die noch draußen stehenden Wahlberechtigten ebenfalls noch ihre Stimme abgeben könnten. Die Wahlvorsteher, die vorher noch das Hereinlassen dieser Wähler, die noch vor 18 Uhr zur Wahl erschienen waren, rücksichtslos abgelehnt hatten, erklärten jetzt, daß die draußen Stehenden „selbstverständlich“ noch wählen könnten.

### Alte Freundschaft mit Ungarn

Ministerpräsident Gömbös über seinen Besuch in Berlin. Ministerpräsident Gömbös gab dem Berliner Vertreter des Uj-Eit-Konzerns eine Erklärung über seinen Berliner Besuch ab, in der er zunächst auf den herzlichen Empfang hinweist. Ein besonderes Ergebnis sei für ihn das Zusammenreffen mit dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler gewesen. In Erinnerung an seinen Berliner Besuch vor zwei Jahren könne er nur sagen, er freue sich, Adolf Hitler schon damals gesehen und kennen gelernt zu haben. Die Vermutungen, die in einer gewissen Presse an seine Berliner Reise geknüpft würden, seien nicht weiter ernst zu nehmen und seien zweifellos bewußt böswillig ausgestreut worden. Ein Berliner Blatt habe bereits treffend festgestellt, daß Auslandsreisen der Minister der Kleinen Entente stets als durchaus natürlich angesehen würden, jedoch über eine jede Reise eines Staatsmannes der im Weltkrieg unterlegenen Staaten sofort Alarm geschlagen würde. Es sei allgemein bekannt, daß ein europäischer Außenminister sozusagen das ganze Jahr im Ausland verbringe; dies werde als durchaus natürlich betrachtet. Als nicht natürlich gelte es jedoch, wenn der ungarische Ministerpräsident auf Einladung des preussischen Ministerpräsidenten in Rominten jage oder in Berlin Besuche mache.

Ministerpräsident Gömbös erklärte zum Schluß der Unterredung: „In Wirklichkeit aber kann nichts natürlicher sein als meine Deutschland-Reise, weil die Freundschaft zwischen Ungarn und Deutschland nicht heutigen Datums ist.“

### Vormarsch der Italiener?

Die Londoner Zeitung „Evening Standard“ meldet Montagabend: Es wird berichtet, daß italienische Truppen zweiunddreißig Kilometer über die ungenau bestimmte abessinische Grenze in der Nähe von Französisch-Somaliland vorgedrungen seien. Die italienischen Truppen hätten das Dreieck zwischen dem Gebirge und Französisch-Somaliland besetzt. Auf Grund der Berichte über den italienischen Vormarsch habe der Befehlshaber der französischen Truppen in Djibouti sofort Sachverständige ausgesandt, um die Grenze auf einer Strecke von vierzig Kilometern mit Pfählen zu kennzeichnen. Diese Sachverständigen seien von einer Abteilung Senegalkruppen begleitet gewesen. Als weitere Vorkehrungsmassnahmen seien fünfzig französische Flugzeuge zu einem vierundzwanzigstündigen Erkundungsflug aufgestiegen. Es werde vermutet, daß das Ziel des italienischen Vorgehens die Stadt Duane sei, die etwa sechzehn Kilometer von der Grenze von Französisch-Somaliland entfernt liegt.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres unvergesslichen treu-sorgenden Gatten und Vaters

## Ernst Moritz Zimmermann

Bauer

sagen wir allen denen, die uns durch Schrift und herrlichen Blumenschmuck ehrten unseren

### innigsten Dank.

Besonders herzlichen Dank dem Pfarrer Polster für die trostreichen Worte und dem Kantor Beger für die erhebenden Trauergesänge.

Tiefstgefühlter Dank gilt vor allem seinen Kameraden der NSDAP. für das ehrende Geleit zur Stätte des Friedens und dem Beweis der treuen Kameradschaft, sowie den Herren Ortsgruppenleiter Elble und Bürgermeister Richter für die tief-ergriffenen Dankesworte.

Ferner herzlichen Dank der Ortsbauernschaft für die Ehrung und dem Geleit zur letzten Ruhestätte.

Im Kampfe stark // In Treue fest.

Ottendorf-Okrilla, am 30. September 1935.

In tiefster Trauer  
Lina verw. Zimmermann u. Söhne.

## Eintritts-Karten

und

## Garderobe-Blocks

empfiehlt

## Herm. Rühle

### Die Zeitung

des Wohnortes sollte in keiner Familie fehlen. Deshalb unterstützt in erster Linie den Heimatort und bezieht die „Ottendorfer Zeitung.“ 1.10 frei Haus.

### Nähseide

### Knopflochseide

Handarbeitsgeschäft  
W. Fuchs, Mühlstrasse.

## Ab 1. Oktober 1935

sind sämtliche selbständigen Gewerbebetriebe zur Führung eines

## Waren-Eingangsbuches

verpflichtet.

Befreit hiervon sind nur buchführungspflichtige Unternehmungen gem. § 38 HGB. und solche, die bereits wegen anderer gesetzlicher Vorschriften ein gleichwertiges Waren-Eingangsbuch führen.

Waren-Eingangsbücher, den gesetzl. Vorschriften entsprechend, hält preiswert vorrätig

## Buchhandlung Herm. Rühle.

Größte Auswahl

## vorgez. Tischdecken

verschiedener Größe in modernsten Mustern und Stoffen sehr preiswert zu haben im

## Handarbeitsgeschäft W. Fuchs

Mühlstraße 16.

## Turnen - Spiel - Sport.

### Fußball

Jahn 1. — Dresdenia-Schulmannsch. Dresden  
9:2 5:0

Nicht überzeugend spielten die Gäste. Glaubte man von ihnen ein technisch hochstehendes Spiel zu sehen, so trat das Gegenteil ein. Sie kämpften zwar eifrig, aber von Technik keine Spur und können von Glück reden, das die Niederlage nicht zweifellig wurde. Die Johnsons traf man in ihrer besten Form an. Besonders der Sturm hatte die Schußstiele nicht vergessen. Alle erzielten Tore waren sein durchdachte Kombinationszüge, für den Gäßehüter unhaltbar. Der Halbzeitstand von 5:0 besagt alles. Nach der Pause weiter dauernde Überlegenheit Jahn's, trotzdem kommen die Dresdner zu 2 billigen Erfolgen. Jahn erhöhte noch bis auf 9:2 damit war die Niederlage besiegelt, die den Gästen eine

Warnung sein sollte, damit sie nicht wieder mit einer so vielen Mannschaft aufs Land fahren. Schiedsrichter von VfB.-Dresden amtierte gut.

Jahn 2. — Weblingen 1. 8:0  
Wiedererwarten wurden die Gäste in dieser Höhe geschlagen. Sie zeigten keine besonderen Leistungen. Jahn war die technisch bessere Elf gewissermaßen verdient.

Jahn Jgd. — VfB. Ramenz Jgd. 0:0  
Totlos trennten sich beide Mannschaften in den flotten Rennen. Jahn hatte nur wieder 10 Mann zur Stelle.

Jahn Rn. — Hermsdorf Rn. 0:2  
Die Kleinsten hatten sehr viel Pech und mußten dem Sieg unerdient den Gästen überlassen.

## Zur Einkaufszweck!

## Glashaut

## Salicil-Bergament

empfiehlt

## Buchhandlung H. Rühle.

## Best die Ottendorfer Zeitung

Frei Die sächsische Zeitung vom 1.10.1935

